Zeitschrift: Vermessung, Photogrammetrie, Kulturtechnik : VPK = Mensuration, photogrammétrie, génie rural

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Vermessung und Kulturtechnik (SVVK) = Société suisse des mensurations et améliorations foncières (SSMAF)

Band: 89 (1991)

Heft: 4

Artikel: Wissenschaft und Ganzheit : Ganzheit im Städtebau

Autor: Fingerhuth, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-234576

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wissenschaft und Ganzheit: Ganzheit im Städtebau

C. Fingerhuth

Ganzheitlicher Städtebau bedeutet: Die Widersprüchlichkeit und die Komplexität der Stadt akzeptieren; an der vorhandenen Stadt weiterbauen, aus dem Heute heraus, mit Respekt gegenüber dem Vorhandenen, aber mit Lust und Kreativität für das Kommende; mehrere «Wahrheiten» zulassen; «Brücken» und nicht «Türme» oder «Grenzmauern» bauen; nach einem Frieden zwischen Stadt und Natur suchen.

Intégralité dans la construction des villes signifie: accepter la disparité et la complexité des éléments d'une ville; continuer les travaux de construction, conformément aux connaissances acquises et dans le respect des structures existantes, mais en faisant preuve d'imagination et d'enthousiasme pour le futur; conserver certaines «vérités»; ériger des «ponts» et non pas des «murs de séparation»; chercher à établir un certain équilibre entre la ville et la nature.

1. Die Stadt als Bild des Seins des Menschen

Die Stadt ist in der Geschichte des Menschen ein wichtiges Symbol. Ihr Bild wird immer wieder gebraucht um das Höchste und das Tiefste der Menschheit darzustellen. Das Alte Testament berichtet von der Hure Babylon (Abb. 1) und von Sodom und Gomorrha. Am Ende des Neuen Testamentes steht die Beschreibung der Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem, mit zwölf Toren und einem quadratischen Grundriss (Abb. 2).

Aber auch jede spirituelle und zivilisatorische Situation des Menschen spiegelt sich in der Art, wie der Mensch für sich baut. Von den Pyramiden, den römischen Aquädukten, den gotischen Kathedralen, den englischen Industriestädten bis zum World Trade Center in New York sind Häuser und Städte Bilder und Zeichen ihrer Zeit.

Martin Heidegger hat in einem Vortrag vor Architekten [1] auf diese spezielle Bedeutung des menschlichen Bauens aufmerksam gemacht:

«Das althochdeutsche Wort «buan» bedeutet wohnen. Dies besagt: bleiben, sich aufhalten. Die eigentliche Bedeutung des Zeitwortes bauen, nämlich wohnen ist uns verloren gegangen. Eine verdeckte Spur hat sich im Wort «Nachbar» erhalten. Der Nachbar ist der «Nahgebur», (...) derjenige, der in der Nähe wohnt. (...) Wo das Wort bauen noch ursprünglich spricht, sagt es zugleich, wie weit das Wesen des Wohnens reicht. Bauen, buan, bhu, beo ist nämlich unser Wort «bin» in den Wendungen: ich bin, du bist (...). Die Art wie du bist und ich bin, die Weise, nach der wir Menschen auf der Erde sind, ist das Buan, das Wohnen.»

Abb. 1: Die Hure Babylon auf dem apokalyptischen Tier (nach Dürer).

Wenn also Städtebau, die Art ist, wie wir auf der Erde sind, – oder sein wollen, – wird die Frage nach einem «ganzheitlichen» Städtebau auch zur Reflektion der Suche nach einem «ganzheitlichen» Sein des Menschen.

2. Zeitwende oder nur Wortwende?

Wörter bleiben über Jahrhunderte ihrem Ursprung treu. Jede neue Zeit bringt jeder Gesellschaft aber auch immer wieder andere Schlüsselwörter. Der Wechsel der Begriffe ist so auch Symptom für eine neue Zeit. In den 50er Jahren war Städtebau «Zonenplanung». Die nächste Periode forderte «Richtplanung» oder «Gesamtplan». Dann folgte die Zeit der «Konzepte» und «Leitbilder». Heute gilt es «ganzheitliche» Lösungen zu suchen.

Was signalisiert dieser Wortwandel? Inwieweit ist er ein Symptom für eine Zeit- und Wertwende oder ist es doch nur eine Wortwende?

Städtebau ist die Planung der Veränderung der Stadt. «Einen Plan haben», ist eine Absicht haben, ein Ziel haben. Wenn wir feststellen, dass eine Zeit verlangt, dass ihre Stadt von nun an ganzheitlich geplant werden müsse, dann war offensichtlich der Städtebau der vergangenen Zeit aus heutiger Sicht nicht ganzheitlich. Es ginge also darum nachzufragen, was dem Menschen von heute in der Stadt fehlt, das durch den künftigen, ganzheitlichen Städtebau eingebracht werden müsste.

Der Begriff «Stadt» wird dabei in einem sehr umfassenden Sinn verwendet. «Stadt» wird als das Produkt von Veränderung der Natur für zivilisatorische und kulturelle Bedürfnisse des Menschen verstanden. So reicht die «Stadt Schweiz» von Basel bis Adelboden, von Genf bis zum Jungfraujoch. In diesem Verständnis der Stadt entspricht sie der Erläuterung des Begriffes der Materie von Albert Einstein: «Wir können (...) Materie als den Bereich des Raumes betrachten, in dem das Feld (sprich Energie) extrem dicht ist.» So kann Stadt als extrem dichte Zivilisation und Kultur verstanden werden.

Einem Architekten stünde es in erster Linie zu, Hinweise zum Thema «Ganzheit» aus der Analyse der Veränderungen der Wertvorstellungen im Städtebau aufzuzeigen. Um direkter zum Ziel zu kommen, wurden aber in den einzelnen Abschnitten geistesgeschichtliche Positionen an den Anfang gestellt, mit dem Risiko in fremden Fachgebieten zu dilettieren. Die Bezüge schienen aber so evident, dass dieser Versuch gewagt wurde. So konnten die städtebaulichen Fragen direkt in den generellen Kontext gestellt werden.

3. Yin und Yang im Städtebau oder Alphaville im Widerstreit mit Seldwyla

Die erste Position behandelt die Frage der Ganzheitlichkeit des Menschen – respektive der Stadt – als Problem der Polarität des Menschen – respektive der Stadt. In seinem Buch «Antwort auf Hiob» schrieb *C. G. Jung* 1952 [2]:

«Die Vollkommenheit ist ein männliches Desideratum, während die Frau von Natur aus zur Vollständigkeit neigt (...). Wie die Voll-

---

Vortrag vom 20. Dezember 1990 im Rahmen der interdisziplinären Veranstaltungsreihe «Wissenschaft und Ganzheit» von Universität und ETH Zürich im Wintersemester 1990/91. Vorabdruck aus dem Buch zur Veranstaltungsreihe («Auf der Suche nach dem ganzheitlichen Augenblick – Der Aspekt Ganzheit in der Wissenschaft», Verlag der Fachvereine, Zürich, Sommer 1991).

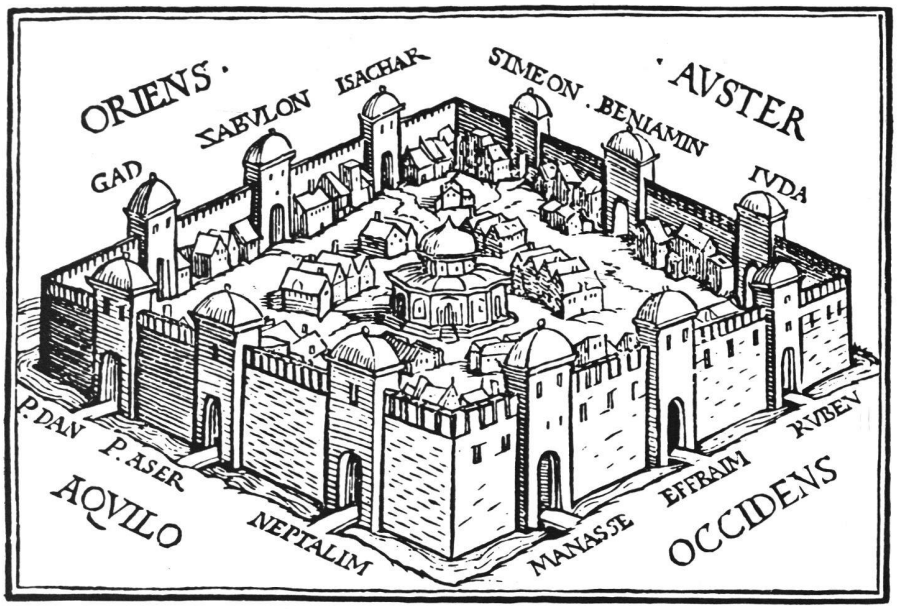

Abb. 2: Das himmlische Jerusalem (Hans Holbein).

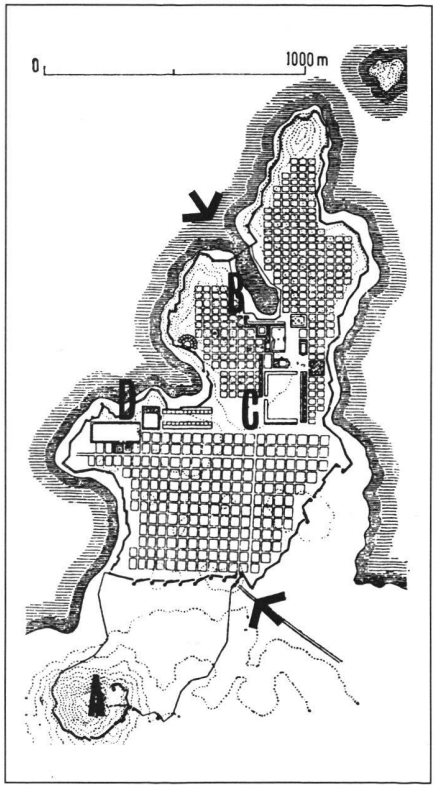

Abb. 3: Plan von Milet, 470 v.Chr.

ständigkeit stets unvollkommen, so ist die Vollkommenheit stets unvollständig und stellt darum einen Endzustand dar, der hoffnungslos steril ist. «Ex perfecto nihil fit» (aus Vollkommenem wird nichts) sagen die alten Meister, während dagegen das «imperfectum» (Unvollkommene) die Keime zukünftiger Verbesserung in sich trägt. Der Perfektionismus endet immer in einer Sackgasse, während die Vollständigkeit allein der selektiven Werte ermangelt.»

Dieser Text enthält eine entscheidende Aussage zum Verständnis der Konflikte, die wir im heutigen Städtebau erleben. Der moderne Städtebau, angefangen bei der Stadtplanung von Milet (Abb. 3) im 5. Jahrhundert v. Christus bis zum Bau von Brasilia (Abb. 4), ist eines der Produkte der Suche des Menschen nach seiner *Vollkommenheit.*

Die heftige Reaktion der heutigen Zeit gegen die moderne Stadt wurzelt in seinem gleichzeitigen Bedürfnis nach *«Vollständigkeit».*

Diese beiden Bedürfnisse sind immer nebeneinander gestanden. Sie lassen sich in jeder Zeit finden. Zwei Zitate zu jedem Aspekt sollen dies illustrieren:

Die «vollkommene» Stadt

René Descartes, der Prophet der Vollkommenheit des 17. Jahrhunderts [3]:

«So kann man beobachten, dass Bauten, die ein Architekt allein unternommen hat und ausgeführt hat, für gewöhnlich schöner und harmonischer sind als solche, die mehrere versucht haben umzuarbeiten, indem sie alte, zu anderen Zwecken gebaute Mauern benutzen. Ebenso sind jene alten Städte, die (...) erst im Laufe der Zeit zu Grossstädten geworden sind, verglichen mit jenen regelmässigen Plätzen, die ein Ingenieur nach freiem Entwurf auf einer Ebene absteckt, für gewöhnlich, ganz unproportioniert; (...) wenn man (...) sieht, wie sie nebeneinanderstehen, hier ein grosses, dort ein kleines, und wie sie die Strassen krumm und uneben machen, so muss man sagen, dass sie eher der Zufall so verteilt hat und nicht die Absicht vernünftiger Menschen. (...) so wird man wohl einsehen, dass es schwierig ist, etwas höchst Vollkommenes zu schaffen, wenn man nur an fremden Werken herumarbeitet.»

Max Bill als Anwalt der Vollkommenheit des 20. Jahrhunderts [4]:

«Neben der erreichten technischen Qualität, die zur Tradition geworden ist, besteht jedoch keine entsprechende Tradition in der Formqualität. Doch erst die Übereinstimmung von vollendeter Form und vollendeter Herstellung erheben ein Qualitätserzeugnis zur Vollkommenheit. Diese Vollkommenheit sollte, zusätzlich zur technischen Perfektion, das zu erstrebende Ziel sein.»

Die «vollständige» Stadt

Gottfried Kellers Kommentar zum Vorhaben, Teile der Solothurner Altstadt abzubrechen [7]:

«Die Ratzenburg will Grossstadt werden
Und schlägt die alten Linden um;
Die Türme macht sie gleich der Erden
Und streckt gerad, was traulich krumm.
Am Stadtbach wird ein Quai erbauet
Vom untern bis zum obern Tor;
Dort schreitet elegant hervor

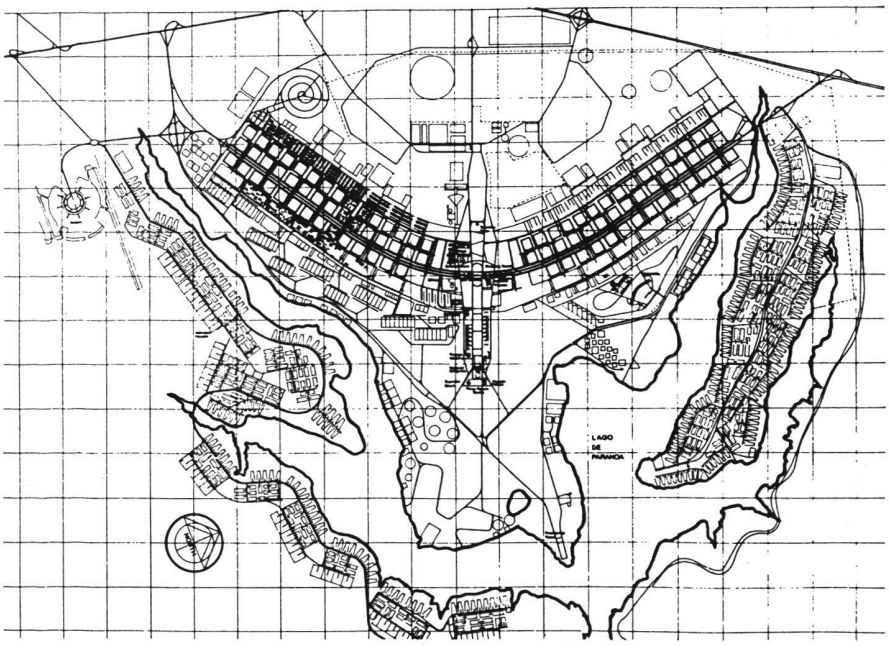

Abb. 4: Plan von Brasilia, 1957.

die Gänsehirtin Katharine,
die herrlich statt der Krinoline,
zu allen Schwestern blassem Neide,
trägt einen Fassreif stolz im Kleide,
So ist gelungen jeder Plan,
Doch niemand sieht das Nest mehr an!»

1973 schrieb *Rolf Keller* in seinem Buch «Bauen als Umweltzerstörung» [8]:

«Auch Bauen ist – alles in allem und je länger, je mehr – zu einer eigentlichen Umweltzerstörung geworden. Alle reden zwar von Umweltzerstörung, meinen jedoch, es betreffe nur die Teile Wasser, Luft und Müllbeseitigung; keiner redet von der Zerstörung durch das Bauen.»

«Etwas höchst Vollkommenes schaffen» war das Leitmotiv des modernen Städtebaus und ihrer Architekten, Philosophen und Politiker. Haussman mit seinen Plänen für den Neubau von Paris, Howard mit seinem Traum von der Gartenstadt [5], Marx mit seinen Vorstellungen über den Ausgleich von Stadt und Land im Kommunistischen Manifest [6], sie alle suchten nach der vollkommenen Stadt fern von der vorhandenen, vollständigen Stadt. In ihr sollte das Bedürfnis der Menschen nach Vollkommenheit realisiert werden können.
Heute erleben wir eine radikale Infragestellung aller Elemente des modernen Städtebaus durch grosse Teile der städtischen Bevölkerung. Sie hat den Eindruck, die Stadt verliere ihr Gesicht, es werde wertvolle Bausubstanz zerstört. Bauen erscheint hier in einem ganz anderen psychischen Kontext. Nicht mehr die Suche nach dem Vollkommenen bestimmt das Handeln, sondern die Angst, etwas für den Menschen Wichtiges zu verlieren. Etwas verlieren hiesse, nicht mehr alles haben, nicht mehr vollständig zu sein.
Aus dieser Optik wird der Konflikt um die Ganzheitlichkeit entschärft. Es kann nicht um den einen oder anderen Städtebau gehen und ob der eine oder der andere richtig oder falsch, respektive «human» oder «ganzheitlich» ist. In dieser Sicht hat die Moderne die Suche nach der Vollkommenheit überzogen und dabei das männliche Prinzip zu stark dominieren lassen. So sind im Bereich des Bedürfnisses nach Vollständigkeit Entzugserscheinungen aufgetreten. Die Suche nach der Ganzheit, nach dem Ausgleich zwischen dem Yin und dem Yang, der Anima und dem Animus, dem Rationalen und dem Emotionalen, ist eine ständige Aufgabe der Menschheit – und des Städtebaus.

4. Unterwegs mit unserer Ganzheit

Was sich aber entscheidend ändert und immer wieder neue Aufgaben stellt, ist das sich in der Zeit ändernde Bewusstsein für unsere Ganzheit. Dies soll der Inhalt der zweiten Postition sein.

	Struktur Archaisch	Magisch	Mythisch	Mental	Integral
Dimensionierung	nulldimensional	eindimensional	zweidimensional	dreidimensional	vierdimensional
Perspektivität	keine	vorperspektiv.	umperspektiv.	perspektivisch	aperspektivisch
Betontheiten	vorräuml./ vorzeithaft	raumlos/ zeitlos	raumlos/ naturzeithaft	raumhaft/ abstrakt zeithaft	raumfrei/ zeitfrei
Signatur	keine	Punkt	Kreis	Dreieck	Kugel
sozialer Bezug	.....	Stammeswelt, naturhaft	Elternwelt matriarchalisch	Individualwelt, patriarchalisch	Menschheit
zeithafter Bezug	.....	ununterschieden	vergangenheitsbezogen	zukunftsgerichtet	gegenwärtig
Motto	All	Pars pro toto	Seele gleich Leben	Denken ist Sein	Ursprung: Gegenwart

Tab. 1: Ausgewählte Querschnitte durch die Bewusstseins-Strukturen nach Jean Gebser [11].

Den Epochen von Gebser können die ihnen entsprechenden Siedlungsformen zugeordnet werden (Tab. 2):

	Struktur Archaisch	Magisch	Mythisch	Mental	Integral
Siedlungsform	keine feste Siedlung	Höhle	Dorf	Stadt	??????

In seinem Buch «Ursprung und Gegenwart» zeigt *Jean Gebser* [9] eine Geschichte des menschlichen Bewusstseins. Er gliedert sie in vier Bewusstseins-Strukturen, die sich bis heute in der Geschichte der Menschen entwickelt haben: Die archaische, die magische, die mythische und die mentale Bewusstseins-Struktur. Er zeigt, dass jede Struktur in sich ganzheitlich ist. Da aber, im Sinne der Aussage von Plotin, «die Menschheit sich erst auf halbem Weg zwischen den Göttern und den Tieren befindet», manifestiert sich dieses Bewusstsein immer komplexer. «Jeder einzelne Mensch ist nicht etwa eine Summe, ein blosses Resultat der dargestellten Mutationen, sondern deren ganzheitliche Verkörperung, die latent auch die mögliche noch folgende Mutation enthält» [10]. Die sich heute abzeichnende postmentale Struktur bezeichnet Jean Gebser als die integrale Bewusstseins-Struktur.
In diesem Zusammenhang interessieren nun speziell seine Zuordnungen von Schlüsselbegriffen zu den einzelnen Stufen des menschlichen Bewusstseins, die auch auf den Städtebau anwendbar sind. Faszinierend ist dabei die These, dass der Entfaltung des Bewusstseins eine Entfaltung der räumlichen Dimensionen entspreche.

In der *archaischen* Zeit ist der Mensch unterwegs. Er ist noch nirgendswo zu Hause. Er hinterlässt keine Spuren, keine Gräber.

In der *magischen,* der eindimensionalen Zeit entsteht der «Ort». Dieser hat aber noch keine Ausdehnung. Er ist ein Punkt in der Landschaft, eine Höhle, ein geschützter Bereich unter einem Felsen.

In der *mythischen,* der zweidimensionalen Zeit wird aus dem Ort ein Gebiet, ein abgegrenztes Territorium. Das Dorf entsteht. Es ist von der Auseinandersetzung mit der Natur bestimmt. Deshalb ist es rund oder oval. Die Häuser dienen alle der gleichen Funktion. So hat das Dorf auch räumlich nur zwei Dimensionen. Es verändert sich «naturzeithaft».

In der *mentalen* Zeit entsteht die Stadt. Sie ist, entsprechend den Begriffen von Gebser:

dreidimensional, perspektivisch, raumhaft:

Abb. 5: Wohnhochhaus auf Stützen, Unité d'Habitation von Le Corbusier, 1945.

Die Stadt ist rational, abgegrenzt. Die Moderne, angefangen mit der Erfindung der Perspektive im 16. Jahrhundert, hat den Raum entdeckt. Der freie Raum um das Gebäude wurde zum Inhalt des Entwurfes. Am Ende der Geschichte der modernen Stadt steht das Hochhaus auf Stützen im freien Raum (Abb. 5).

abstrakt zeithaft, begrenzt, zukunftsgerichtet:

Die moderne Stadt war ein auf die Zukunft geplantes Vorhaben. Die Gegenwart war uninteressant, die Vergangenheit eine Störung. Das Projekt der Stadt hatte klare Grenzen, die Stadtmauer, die Autobahn oder den Rand des Planes. Es kannte keine vierte Dimension in Form der Zeit (Abb. 6).

Wie oben gezeigt, war die moderne Stadt vom männlichen Prinzip, im speziellen vom Bedürfnis nach Vollkommenheit bestimmt. «Ich baue, darum bin ich!» Das Umfeld, die Gegenwart oder die Vergangenheit waren unwesentlich, da sie sowieso früher oder später abgerissen werden würden. Es wurde die absolut richtige, definitive Formensprache und Stadtgestalt definiert. Abweichungen davon, geschichtliche Bezüge oder die Verwendung von Zeichen, Symbolen oder Bildern waren sentimentale Verirrungen, Kitsch oder billige Nostalgie (Abb. 7).

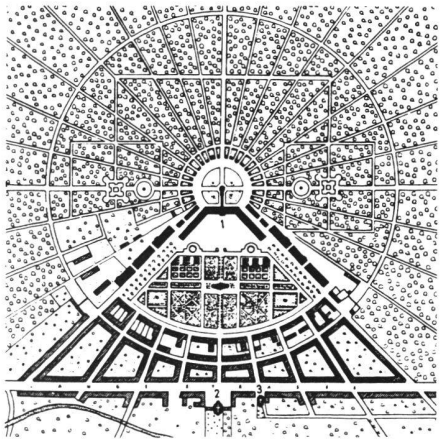

Abb. 6: Karlsruhe, erbaut nach den Plänen von Markgraf Carl Wilhelm von Baden, 1716.

Offenbar geht es im Zusammenhang mit der Ganzheitlichkeit auch um die Befindlichkeit oder das Bewusstsein des Menschen in der Zeit. Noch in den 60er Jahren, als auf den Wahlplakaten aller Parteien Autobahnanschlüsse gezeigt wurden, entsprach anscheinend die rational definierte neue Stadt als Alternative zur vorhandenen Stadt noch der seelischen Disposition der meisten Menschen. Sehr rasch ist dann aber ein anderes Bewusstsein wirksam geworden, das sich sehr direkt in einer Suche nach einem anderen, angeblich ganzheitlichen Städtebau manifestiert hat.

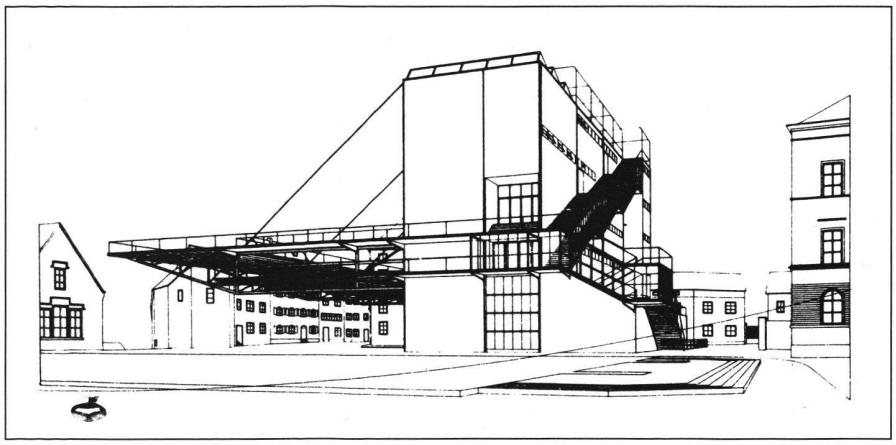

Abb. 7: Projekt für die Petersschule in der Altstadt von Basel von Hannes Meyer, 1926.

5. Der Umgang mit den Grenzen

Bevor versucht werden soll, nach Grundsätzen für einen Städtebau beim Aufbruch in eine aperspektivische Zeit zu suchen, soll noch eine dritte Position umrissen werden. Einer der zentralen Konflikte der modernen Stadt ist durch die Hilflosigkeit des modernen Menschen in seinem Umgang mit der Natur bedingt.

Alan Watts schreibt dazu [12]:

«So gewinnen wir Einblick in die Gründe, warum das Christentum, wie wir es kennen, sich in seinem Habitus so grundsätzlich vom natürlichen Universum unterscheidet. Es ist zum grossen Teil eine Konstruktion von Ideen und Begriffen, die ein Eigenleben führen ohne echte Beziehung zur Welt der Natur (...).»

Watts meint, eine der Ursachen dieser Situation sei darin zu suchen, dass sich das Christentum zuerst vorallem im Kampf gegen zähe Naturreligionen profilieren musste. So wurde die Natur nicht nur zu einer existentiellen, sondern auch zu einer geistigen Bedrohung, von der man sich abgrenzen musste. So findet der christliche Gottesdienst grundsätzlich in einem geschlossenen Raum statt. Die Natur ist ausgeschlossen und darf höchstens durch den Filter farbiger Glasfenster, kontrolliert und entfremdet, in die Kirche eindringen.

Abendländischer Städtebau war während Jahrhunderten immer Kampf gegen die Natur. Es ist spannend zu verfolgen, wie diese Position durch die nordeuropäischen Kulturen, die mit dem abendländischen Denken und mit dem Christentum viel später konfrontiert wurden, eher und grundsätzlicher in Frage gestellt wird. Der englische Garten, die Begrünung von Fassaden oder Dächern, das Pflanzen von Bäumen in der Stadt sind dem meditarenen Städtebau noch heute eine unverständliche germanische Obsession.

Nun scheint es inzwischen auch für den suchenden europäischen Menschen deutlich zu werden, dass es zwischen dem Mensch und der Natur – oder der Stadt und der Natur – nur eingebildete, fiktive Grenzen gibt. Teil der Suche nach Ganzheitlichkeit des postmodernen Menschen, ist das Bedürfnis, diese künstlich aufgerichteten Grenzen wieder abzubauen.

Ken Wilbers Buch «No Boundary», auf deutsch mit «Wege zum Selbst» [13] übersetzt, enthält eine Darstellung dieser «Grenzen» (Abb. 8).

«Aber eine Grenzlinie ist, wie Ihnen jeder Militärfachmann sagen wird, auch eine potentielle Gefechtslinie, denn eine Grenze bezeichnet das Territorium zweier gegnerischer und potentiell einander kämpfender Lager. So findet z.B. ein Mensch auf der Stufe des Gesamtorganismus den potentiellen Feind in seiner Umwelt – denn sie erscheint fremd, äusserlich und daher bedrohlich für sein Leben und Wohnbefinden» [14].

Auch im postmodernen Städtebau wird es eine der wichtigen Aufgabe der kommenden Zeit sein, über diese Frage der Aufhebung der Grenzen zwischen Stadt und Land, zwischen Stadt und Natur, zwischen der bebauten Landschaft und der angeblich nicht bebauten Landschaft nachzu-

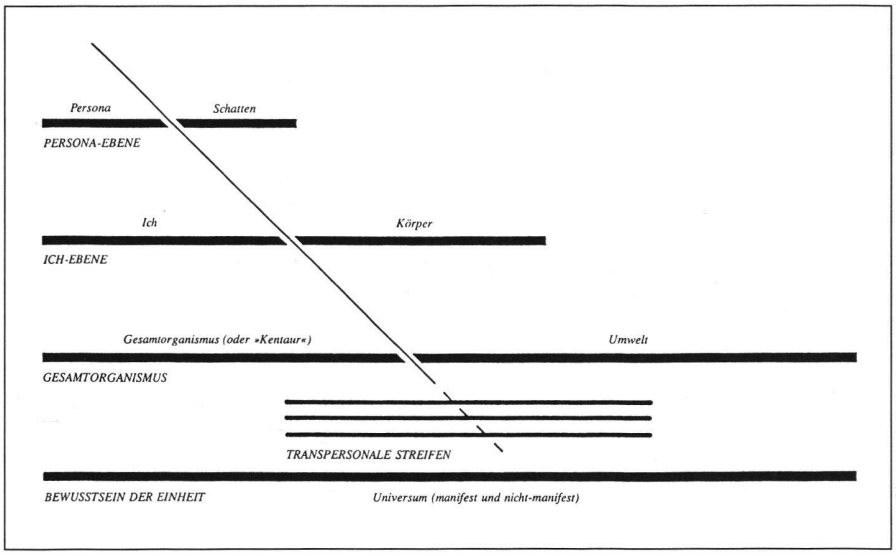

Abb. 8: Das Spektrum des Bewusstseins nach Ken Wilber [13].

denken. Es ist fast schon eine banale Aussage, darauf hinzuweisen, dass es dabei darum geht, Lösungen zu suchen, bei der die Stadt nicht als Patriarch und Zerstörer der Umwelt auftritt, sondern sich als integrierter Teil der Umwelt versteht. Gerade an diesem Beispiel lässt sich aber auch die Komplexität der heutigen Probleme darstellen, indem gerade die eindeutige und langfristig fixierte Trennung von Bauland und landwirtschaftlich genutztem Land zur wesentlichsten Maxime der schweizerischen Raumplanung geworden ist!

6. Ganzheitlicher Städtebau für die Postmoderne

Es wurden drei Positionen aufgezeigt:

1. Auch beim Städtebau geht es um die Integration und um die Überwindung der Polarität des Menschen.

2. Auch im Städtebau gilt es Verhaltensweisen zu finden, welche der heutigen Bewusstheit des Menschen entsprechen und vielleicht sogar günstige Voraussetzungen für das Streben nach höheren Bewusstseins-Stufen schaffen.

3. Auch beim Städtebau müssen immer wieder die Grenzen abgebaut werden, die jede Bewusstseins-Stufe des Menschen ständig neu aufrichtet.

Was könnte das in der Praxis heissen? Der interessierte Leser findet dazu Aussagen in einem anderen Aufsatz des Verfassers [15]. Es sollen deshalb hier nur die wichtigsten Stichworte aufgeführt werden. Für unsere Situation würde ganzheitlicher Städtebau bedeuten:

- Die Widersprüchlichkeit und die Komplexität der Stadt akzeptieren,
- an der vorhandenen Stadt weiterbauen, aus dem Heute heraus, mit Respekt gegenüber dem Vorhandenen, aber mit Lust und Kreativität für das Kommende,
- mehrere «Wahrheiten» zulassen,
- «Brücken» und nicht «Türme» oder «Grenzmauern» bauen,
- nach einem Frieden zwischen Stadt und Natur suchen.

Zum Schluss noch ein Zitat von Ludwig Wittgenstein [16], wobei für unsere Fragestellung das Wort «Leben» durch das Wort «Ganzheit» zu ersetzen wäre: «Die Lösung des Problems des Lebens merkt man am Verschwinden dieses Problems.» So schnell wird es nicht gehen, aber spannend wäre zu erfahren, welcher Wortwandel den nächsten Wertewandel – auch im Bereich des Städtebaus – signalisiert.

Literatur:

[1] Bartning, Otto: Mensch und Raum, Darmstadt 1958, S. 72.

[2] Jung, C. G.: Antwort auf Hiob, Grundwerk Band 4, Olten 1987 (Verlag Walter), S. 234f.

[3] Descartes, René: Discours de la méthode, Hamburg 1990 (Verlag Felix Meiner), S. 19.

[4] Bill, Max: die gute Form, Winterthur 1957 (Verlag Buchdruckerei Winterthur AG), S. 5.

[5] Howard, Ebenezer: Gartenstädte von morgen, Berlin 1968 (Bauwelt Fundamente).

[6] Marx, K. und Engels, F.: Ausgewählte Werke, Moskau 1987 (Progress Verlag), S. 47.

[7] Keller, Gottfried: Gesammelte Werke in sechs Bänden, Band IV, Zürich 1984 (Artemis Verlag), S. 236.

[8] Keller, Rolf: Bauen als Umweltzerstörung, Zürich 1973 (Artemis Verlag), S. 4.

[9–11] Gebser, Jean: Ursprung und Gegenwart, München 1973 (Verlag dtv), S. 173, 695.

[12] Watts, Alan: Im Einklang mit der Natur, München 1981 (Kösel Verlag), S. 44.

[13, 14] Wilber, Ken: Wege zu Selbst, München 1986 (Kösel Verlag), S. 22, 24.

[15] Fingerhuth, Carl: Zur Praxis postmodernen Städtebaus, in: DISP 98, Zürich 1989 (Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung, ETH Zürich).

[16] Wittgenstein, Ludwig: Werke in acht Bänden, Band 2: Philosophische Betrachtungen, Frankfurt/M. 1984 (Suhrkamp Verlag).

Adresse des Verfassers:
Carl Fingerhuth, dipl. Arch. ETH
Kantonsbaumeister Basel
Hochbauamt
CH-4001 Basel

Seit 1894 GRANITI MAURINO
TEL. 092 / 72 13 22 CH-6710 BIASCA
Marksteine / Bornes
SCHWEIZER PRODUKT AUS SCHWEIZER GRANIT
PRODUIT SUISSE DE GRANIT SUISSE
FAX 092 / 72 39 93